

KULTUR

„Lasst's
mich



Noch einmal wollte sie es nicht verbocken. Nein, diesmal war es ernst. Verdammt ernst. Also übte sie, feilte an ihrer Aussprache, an ihrer Mimik, an ihrer Gestik. Sie probte, bis sie jeden Muskel in ihrem Gesicht zu kennen glaubte und jede noch so kleine Regung ihren Körper verwandelte. Sie war die Moid – erdig und von naiver Aufrichtigkeit. Sie war die Mascha – jung, grob und mit einem wütenden Durst nach dem Leben. Sie war die Mizzi – arrogant, selbstgefällig und dennoch zart besaitet. Und schließlich war sie die Julia, die Schmachttende, die inbrünstig Liebende bis in den Tod.

Esther Kuhn war die Moid aus Felix Mitterers Stück „Stigma“, war die Mascha aus Anton Tschekovs „Die Möwe“, die Mizzi aus Arthur Schnitzlers „Liebelei“ und die Julia aus Shakespeares „Romeo und Julia“, als sie in München vor die Prüfungskommission trat und um die Aufnahme in die Bayerische Theaterakademie August Everding spielte, als ginge es um alles. Und in gewisser Weise war es auch so.

Ihr Traum war zum Greifen nah und er konnte platzen wie eine Seifenblase. Mit jeder Bewegung, mit jedem Satz, mit

jedem Seufzer. Das wusste sie nur zu gut. Denn die Tochter des Dirigenten und Leiters der Tiroler Festspiele Erl Gustav Kuhn und der Public Relations Managerin Andrea Kuhn hatte es schon einmal versucht. Da war sie 17. Mit dem Herzen dabei und ersten Schauspielereferenzen am Provinztheater in Innsbruck reiste sie damals nach Wien, stellte sich auf die Bühne und fiel prompt durch. Fiel aus dem Traum, Schauspielerin zu werden, landete auf den harten Brettern der Realität. „Ich war total unvorbereitet und bin schon in der ersten Runde ausgeschieden“, sagt Esther Kuhn. Unvorbereitet zur Aufnahmeprüfung ins Reinhardt-Seminar zu gehen, ist wie Kirschkernspucken im Burgtheater.

Esther Kuhn kann es selbst nicht mehr glauben und schüttelt den Kopf über soviel naive Zuversicht, lacht und fährt sich mit der Zunge über die Lippen. Seit heuer im Sommer ist sie diplomierte Schauspielerin, hat ein Engagement am Theater Regensburg und deshalb schon eine Filmrolle abgelehnt – am Ziel ist sie noch nicht.

AUS DER TRAUM. Esther Kuhn hat einen Schmolle Mund, eine Stupsnase und langes,

blondes Haare. Doch es sind ihre Augen, die einen in den Bann ziehen und die ihr Gesicht verwandeln in Sekundenbruchteilen. Sie sind groß und azurblau. Sie sind ernst und überrascht, nachdenklich und belustigt, erstaunt, neugierig oder irritiert. Und der Mund hängt an ihnen wie ein siamesischer Zwilling: Jede Regung überträgt sich wie eine Welle auf die Lippen. Jedes Wort spiegelt sich im Blick. Und so mancher Satz schafft sich ein Gegenüber. „Ich habe mir gesagt: Esther, du bist vielleicht doch nicht talentiert.“ Später sagt sie auch: „Ich habe mich gefragt: Esther, was liegt dir mehr, was machst du lieber?“ Und einmal: „Prima, Esther, dass dir das noch einfällt.“

Nach der niederschmetternden Erfahrung in Wien war erst einmal Schluss. Der Mut sank in den Keller, der Traum wurde weggesperrt. Nach der Matura am Akademischen Gymnasium in Innsbruck (1998) ging sie für ein Jahr nach Paris, hospitierte bei der „Zauberflöte“ an der Opéra Bastille Paris, machte das Diplôme de la Langue Française und suchte nach einer Alternative. Wenn schon nicht Schauspielerei, dachte sie, dann irgendetwas, wo Theatergeruch in der Luft liegt. So inskribierte sie Theater, Film und Medienwissenschaften, Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität in Wien und stürzte sich ins Studium, assistierte bei „Die Bernauerin“ und „Der Mond“ im bayerischen Andechs, war Inspizientin bei „Die Fremde“ im Museumsquartier in Wien und half regelmäßig bei den Tiroler Festspielen in Erl. Die Welt der Musik war ihr vertraut.

Seit sie denken kann, ist sie von Tönen und Klängen umgeben. Als Kind eines international agierenden Dirigenten hatte sie ihr Spielzeug in den Proberäumen ausgepackt und

raus!“

Esther Kuhn. Ihr Traum war immer schon die Schauspielerei. Ans Ziel gelangte sie allerdings über Umwege. Nun hat Esther Kuhn ihr erstes Engagement und baut auf die Macht des positiven Denkens.

mit ihrer Barbie-Puppe gespielt, während der Vater den Taktstock schwang. In Bonn etwa oder in Pesaro. Mit jedem Ort, an dem sie war, mit jedem Ort, an dem sie gelebt hat, verbindet Esther Kuhn die „liebsten Erinnerungen“: In Bonn hat sie auf dem Spielplatz das Schaukeln gelernt und ihre erste Lebensfreundschaft geknüpft, am Wasserfall in Erl hat sie Staudämme gebaut, in Paris ist sie „vollends verliebt“ über den Pont Neuf spaziert. Und die Musik war ihr treuer Begleiter, ein Leben ohne sie unvorstellbar. Doch die Welt der Musik bewegen wollte

im Laufe der Jahre zu schärfen. Immer deutlicher sah sie das große schauspielerische Talent einer 16-Jährigen, das von der pompösen Ausstattung, vom steifen k.u.k. Flair und von der bittersüßen Geschichte beinahe geschluckt wurde. „Romy Schneider hatte einen unglaublichen Charme, eine unglaubliche Ausstrahlung. Sie war eine ganz tolle Schauspielerin, das hat sie in ihren späteren Filmen gezeigt“, schwärmt Esther Kuhn und lacht über die kindliche Sissi-Verehrung, ein perlendes Lachen passend zu ihren Pupillen, die einen Loop in den Himmel andeuten.

muss „technisch perfekt“ sein. Ein Anspruch, den sie wie ein Banner vor sich herträgt, seit sie sich noch einmal einen Ruck gab, und ihrem Traum neues Leben einhauchte.

AUF DEN TRAUM. 2002, kurz vor ihrem Studienabschluss, bewarb sie sich an der Theaterakademie in München. Gegen 800 Mitbewerber spielte sie an; acht schafften es – fünf Männer, drei Frauen, unter ihnen Esther Kuhn. „Mir war immer vollkommen klar, dass ich Schauspielerin werden wollte und habe diesen Umweg über das Studium gebraucht, um mir ganz sicher zu sein“, sagt Esther Kuhn rückblickend. Zehn Tage nach der Diplomprüfung zog sie mit Sack und Pack in die Bayerische Landeshauptstadt. Auf

ziert zu spielen, mit kleinsten Bewegungen Gefühle auszudrücken. Und sie liebt große emotionale Ausbrüche, Heulanfalle, Schreiduelle, wütende Explosionen – sie liebt sie auf der Bühne, doch im Gespräch ist Esther Kuhn einfach Esther Kuhn. Trotzdem: Es spielt sich viel ab zwischen ihren Augen, ihrem Mund und ihren Händen. Sie „baut“ eine Figur und ihre Pupillen wandern in die Höhe, während ihre Hände imaginäre Klötze übereinander schichten. Sie erklärt die Eigenheiten, den Tick einer Figur, indem sie sie vorführt: Sie schnieft hörbar ein, das Augenlid zuckt leicht und sie streicht sich fahrig Haare aus dem Gesicht. Drei Bewegungen und schon erwacht eine mögliche Christine Kowalsky zum Leben.



Esther Kuhn: „Die Kritik meiner Eltern ist mir wichtig. Aber wenn's nicht stimmt, was sie sagen, dann stimmt's nicht.“

„Ich wollte immer Schauspielerin werden. Ich habe nur den Umweg gebraucht.“

Esther Kuhn

Esther Kuhn nicht. Das war ihr schon früh klar.

Sie war sechs, als sie zum ersten Mal „Sissy“ sah, wie sie in einem Traum aus Tüll und Seide ihrem Liebsten in die Arme fiel, ihre Rehaugen niederschlug und „Franzl“ seufzte. Das kleine Mädchen konnte seinen Blick nicht mehr vom Bildschirm wenden, schwärmte für die zarte Prinzessin, die Königin wurde. Waren es zunächst die Kleider, die romantisch-verklärte Liebesgeschichte, die sie faszinierten, begann ihr Blick sich

Geblienen ist auch ihre Bewunderung für Marilyn Monroe – nicht wegen der schauspielerischen Leistungen, sondern wegen der „fantastischen Ausstrahlung“ dieser amerikanischen Schönheits-Ikone. Dazu gekommen sind die Hollywood-Stars Kate Winslet, Kate Blanchett und deutsche Schauspielerinnen wie Corinna Harfouch und Juliane Köhler. Wenn es um das schauspielerische Können geht, ist Esther Kuhn eines ganz wichtig: Schauspielerei muss „handwerklich astrein“,

ihrem Stundenplan standen nun Improvisation, Fechten und Aikido, Musikunterricht, Betriebskunde und Bühnenrecht, Atemschulung und Stimmbildung – und natürlich Rollendarbeit. Sie war angekommen, am Ziel war sie noch nicht.

Die Schauspielerausbildung fordert viel, nicht nur Intuition, Spielfantasie, Gestaltungswille, sondern auch einen Hang zur Perfektion, ein minutiöses Arbeiten an der Spieltechnik und sie fordert Mut zur Auseinandersetzung – mit sich selbst und dem Gegenüber. Esther Kuhn liebt es, Figuren kennen zu lernen, zu kreieren, „zu bauen“, wie sie gerne sagt, in Charaktere zu schlüpfen, „andere Emotionen auszuleben, als man es im Privatleben tut“. Sie liebt es, ganz redu-

Christine Kowalsky, Psychologin, geschieden, trauert seit Jahren ihrer verflochtenen Liebe nach und vergisst darüber zu leben – diese Rolle wird die Schauspielerin demnächst verkörpern. Am 4. Oktober hat Esther Kuhn Premiere am Theater Regensburg als Christine in der Komödie „Honigmond“ von Gabriel Barylli. Vom Fleck weg engagiert, nachdem sie im Sommer die Schauspielschule abgeschlossen hatte. Und sofort eine Hauptrolle. „Das ist schon eine große Herausforderung, aber ich freue mich riesig darüber. Ich fühle mich dort sehr willkommen und die Proben laufen gut“ sagt sie und klopft während des eigenen „toi, toi, toi“ beschwörend auf die Holzlehne des Gartenstuhls. Sie hatte den Vertrag für ihr

erstes Engagement kaum unterzeichnet, als ihr eine Rolle in einem Kinofilm angeboten wurde und sie plötzlich vor einer schwierigen Entscheidung stand. Sollte sie diese Chance sausen lassen? Oder sollte sie mit dem Theater-Intendanten reden, nach Möglichkeiten suchen, beides unter einen Hut zu bringen? Würde sie die Energie haben, sich auf eine Hauptrolle auf der Bühne vorzubereiten und gleichzeitig für das Spiel vor der Kamera? – Sie, der Frischling im Metier. Was sollte sie tun? Also rief Esther Kuhn ihren Vater an. „Was soll ich machen, gib mir einen Tipp.“ – In gespielter Verzweiflung beugt sich die junge Schau-



ZUR PERSON

Esther Kuhn wurde in Salzburg geboren. Nach dem Abschluss des Akademischen Gymnasiums in Innsbruck studierte sie Theaterwissenschaften und Publizistik in Wien (1999–2002). Heuer schloss sie die Schauspielausbildung an der Bayerischen Theaterakademie „August Everding“ in München ab, besuchte Filmschauspielkurse an der Filmakademie Baden-Württemberg und erhielt ein Engagement am Theater Regensburg, wo sie am 5. Oktober in Gabriel Baryllis Stück „Honigmond“ debütiert. Kuhn lebt in München.

spielerin nach vorn, lässt den Moment für das Gegenüber Revue passieren, schmunzelt und sagt dann ernst: „Er kann mir schon gute Tipps geben, was es bedeutet, einen künstlerischen Beruf auszuüben, dass man mit seiner Energie haushalten, sich voll auf die Arbeit konzentrieren muss. Aber die Entscheidungen muss schlussendlich ich treffen.“ Und sie hat sich entschieden, zumindest vorerst. Denn Filmschauspiel reizt sie schon sehr, will sie machen, wird sie machen, demnächst oder irgendwann.

„Es ging halt jetzt nicht anders. Ich will mir nicht sagen: Mei, jetzt hätte ich das machen können. Mei, jetzt ist mir das durch die Lappen gegangen. Mei, jetzt hat die meine Rolle gekriegt. Und plötzlich ist alles hätte, hätte, hätte. Nein, ich denke lieber positiv.“ Und jetzt will sie den Kopf frei haben für Christine, in deren Körper sie schlüpft und den sie ganz ausfüllen will, mit allem, was sie hat, mit allem, was sie ist, mit allem, was sie in den letzten vier Jahren gelernt hat. Angst hat Esther Kuhn nicht vor der Premiere, nicht vor überkritischen Augenpaaren, die sie vom Zuschauerraum aus fixieren. Sie hat auch keine Angst, ihren Text zu vergessen oder nicht überzeugend zu spielen, nein, wenn sie vor etwas wirklich Angst hat, dann davor, einmal eine Vorstellung zu versäumen. Deshalb hat die Schauspielerin auch zwei „säuberlich geführte“ Terminkalender, gibt es immer Puffer zwischen dem Moment, wo sie ihre Wohnung verlässt und dem, wo sie das Theater betritt. Und wenn sie dann auf ihren Auftritt wartet, denkt sie nur noch eines: „Lasst's mich raus. Lasst's mich raus. Ich will jetzt raus und spielen!“

Susanne Gurschler